

Dr. Michael Schneider-Flagmeyer

## **Der Christ in der säkularisierten Gesellschaft**

*( Vortrag - leicht gekürzt - vor dem Bischof-Joseph-Kreis der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte IGFM im Pater-Pio-Haus des Herz-Jesu-Stiftes in Karlsruhe am 4.9.2002 )*

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

in der Trierer Bistumszeitung las ich vor ca. zwei Jahren, dass nur noch 12,7% der Deutschen an einen christlichen Gott glauben. Eine Zahl, die uns zutiefst erschrecken muss, zeigt sie uns doch überdeutlich, dass wir nicht mehr in einem christlichen Abendland leben.

Wir erinnern uns, dass unter dem Abendland der Teil Europas verstanden wird, der von Rom aus „lateinisch“ christianisiert wurde. Die Grenze verläuft im ehemaligen Jugoslawien zwischen Kroatien und Serbien.

Nach dem Zusammenbruch des christlichen Morgenlandes, des griechischen Reiches von Byzanz unter dem Ansturm des türkischen Islam in der Mitte des 15. Jahrhunderts verfestigte sich an diesem Schnittpunkt ein Kampf der Konfessionen und Religionen, dessen Auswirkungen wir bis heute auch in unserem Land spüren und der unsere säkularisierte Gesellschaft wesentlich mitprägt.

Der Gegensatz zwischen griechisch-orthodox und lateinisch-katholisch einerseits und zwischen beiden christlichen Konfessionen und dem Islam (Kosovo-Albanien-Bosnien) andererseits übertrug sich verfestigt in der Form des Nationalismus auf die ethnischen Gruppen und explodierte erneut in einem mörderischen Kampf im letzten Jahrzehnt.

Dabei gab es einmal im Abendland des 12. und frühen 13. Jahrhunderts ein beispielhaftes Modell des friedlichen und fruchtbaren Zusammenlebens zwischen Christen, Juden und Angehörigen des Islam.

Schon in den langobardischen Fürstentümern des südlichen Italiens war der Einfluss eines aufgeklärten Islam fruchtbar spürbar. Wir denken dabei zum Beispiel an die erste medizinische Hochschule des Abendlandes in Salerno, an der islamische Lehrer unterrichteten, die in erstaunlicher Weise das medizinische Wissen der Antike und des Alten Orient bewahrt hatten.

Als die Normannen im frühen 12. Jahrhundert Sizilien und die südlichen langobardischen Fürstentümer erobert hatten, entwickelte sich im Reiche des Normannen Rogers II. mit dem Zentrum Palermo ein Miteinander zwischen Christentum, Judentum und Islam, dessen gegenseitiges kulturelles Geben und Nehmen wir heute noch so sehr bewundern in den Kathedralen und Klöstern von Monreale und Cefalu sowie in den künstlerischen Wunderwerken der Cappella Palatina und der Zisa in Palermo um nur einige wenige zu nennen.

Als die spätgeborenen Tochter Rogers II., Konstanze, den deutschen König und römischen Kaiser Heinrich VI. heiratete, war unter ihrer Herrschaft schon das Ende dieser friedlichen und fruchtbaren Koexistenz in Sicht. Einer der wesentlichen Gründe dafür war, dass das Christentum in Sizilien durch synkretistische Elemente seine Kraft verlor, indem der christliche Glaube verflachte und sich fremden Einflüssen zu öffnen begann. Eine Situation, die wir heute wieder erleben.

Durch den Sohn Heinrichs VI. und der Konstanze, Friedrich II., kam es noch einmal zu einem kurzen, starken Aufblühen dieser Kultur.

Aber Friedrich II. hatte den Weg Christi und seiner Kirche verlassen und sich selbst zum Maß aller Dinge gemacht. So musste er scheitern und sein Reich wurde rasch aus dem abendländischen Westen durch das katholische Haus Anjou überrannt.

Jedenfalls zeigt das sizilianische Beispiel, dass grundsätzlich ein friedliches Miteinander der Kulturen möglich ist, solange die Christen mit Kraft ihren Glauben bewahren.

Nun kann man diese Verhältnisse nicht ohne weiteres in Parallele setzen zu unserer Zeit.

Aber eines wollen wir uns doch merken. Das Verdunsten des christlichen Glaubens hinterlässt eine Lücke, in die andere Religionen hineinstoßen werden und schon hineingestoßen sind.

Die Auswirkungen werden uns erst langsam seit dem 11. September 2001 klar, obwohl der amerikanische Politologe und Philosoph S. Huntington schon früher vor dem Zusammenprall der Zivilisationen gewarnt hatte.

Am 10. August dieses Jahres brachte die Tageszeitung Die Welt unter dem Titel „Achtung, Europa“ den Vorabdruck eines Teiles des soeben erschienen Buches mit dem Titel „Die Wut und der Stolz“ der bekannten in den USA lebenden Publizistin und Feministin Oriana Fallaci.

Das Buch hat die Form eines an jedermann gerichteten Briefes.

Oriana Fallaci bringt mit einer ungeheuren sprachlichen Wucht die ganze sich zur nackten Angst steigernde Besorgnis einer Gesellschaft zum Ausdruck, die sich von Gott und seiner Kirche abgewandt hat, ihre Hilflosigkeit nun erkennt und um ihre demokratischen und gesellschaftlichen Errungenschaften fürchtet. Dabei ängstigt sich die Feministin besonders um die Freiheit der Frau.

Anklagend fragt Sie den Papst, ob es wahr sei, dass er die Söhne Allahs um Verzeihung für zugefügtes Unrecht gebeten habe und hält dem Papst die Sünden und Grausamkeiten der Islamkrieger vor, die diese allein in Europa begingen. Sie, die ehemals linke Agitatorin, bedankt sich beim Papst ausdrücklich für das Wunder, dass dieser bei der Befreiung der Welt „vom Albtraum des Kommunismus“ vollbracht habe.

Es klingen einem geradezu die Ohren, wenn man solche Töne von dieser Seite hört.

Immerhin, auch Oriana Fallaci hat sich gewandelt und gelernt.

Mit Recht preist sie die Freiheiten unserer offenen demokratischen Gesellschaft. Manche ihrer Warnungen sollten nachdrücklich beherzigt werden. Aber natürlich hat sie den Papst überhaupt nicht verstanden. Sie ahnt nicht einmal, worum es ihm geht.

„Ich bin Atheistin, Gott sei dank!“ ruft sie aus.

Kommt hier nicht die ganze Not und Angst einer Welt zum Ausdruck, die Gottlos sein will und doch im Grunde ahnt, dass ihr das nicht zum Segen gereicht? Fallaci beklagt das satte Eingeschlafensein der westlichen besonders der amerikanischen Gesellschaft. Wie wahr!

Auch in einem unserer Kirchenlieder heißt es: Weck die tote Christenheit aus dem Schlaf der Sicherheit.

Nun werden wir aus dem Schlaf der Sicherheit durch terroristische Islamisten und deren Trittbrettfahrer herausgebombt. Und viel zu langsam wird uns bewusst, was in Moscheen und islamischen Vereinen hierzulande alles so getrieben wurde und wird.

Aber viele reiben sich noch nicht einmal die Augen. Nur langsam wird es unseren Kirchen bewusst, was sich seit langem anbahnt. Nämlich, dass es den Islamisten und auch manchen anderen Angehörigen des Islam nicht um Integration geht sondern zielstrebig um die Machtübernahme in unserer Gesellschaft. Dabei dämmert es den Verantwortlichen erschreckend langsam, dass der islamistische Einfluss auf den Gesamtislam weitaus größer ist als man wahrhaben wollte.

Vor einigen Wochen druckte die Tageszeitung „Die Welt“ ein Gedicht des saudi-arabischen Botschafters in London ab, in dem dieser das gerechte Martyrium der Selbstmordattentäter in Israel pries. Der Schluss des Gedichtes lautet: „Keine Diskussion, keine Fatwa, nur Blut!“

Der Islam kennt keinen dreifaltigen Gott wie wir Christen, in dem das dialogische Prinzip zwischen Vater, Sohn und Heiligem Geist verwirklicht ist und damit dem Menschen „ihm zum Bilde geschaffen“ innewohnt. So ist der Dialog dem Islam nicht etwas Vertrautes. Dieses sollten unsere Dialogenthusiasten sorgfältig bedenken. Vor allem religiöser Dialog muss dort erst gelernt werden.

„Keine Diskussion, nur Blut.“

Wenn dieses ein hoher diplomatischer Vertreter eines Regimes im arabischen Raum, das dem Westen bislang besonders nahe stand, in aller Offenheit im Westen von sich gibt, dann sollten bei uns alle Alarmglocken schrillen. Hier ist der islamistische Einfluss ja nun wirklich greifbar.

Auf der letzten Bischofssynode in Rom berichtete der Erzbischof von Izmir, dass der zweitwichtigste Imam der Türkei bei einem Dialog mit christlichen Vertretern diesen mitteilte, dass der Islam den Westen kraft dessen eigenen demokratischen Gesetzen und christlichen Geboten überwinden und beherrschen werde.

Es sei auch daran erinnert, dass im heiligen Buch des Islam, dem Koran, Gewaltbereitschaft von Gläubigen gefordert wird. In der 47. Sure, in den Versen 4 und 5, verlangt der Koran, dass man die Ungläubigen, damit sind vor allem die Christen gemeint, mit dem Schwert gewaltsam niederkämpft. Dieses lässt sich durch schulterklopfende Dialogbereitschaft nicht aus der Welt schaffen.

Im deutschen Fernsehen berichtet ein führender Bevölkerungsstatistiker, dass in sieben Jahren die unter vierzigjährigen Deutschen in den Großstädten in der Minderheit sein werden.

Sind wir uns wirklich über die Konsequenzen dieser Entwicklung im klaren? Und sind nicht aufkommende Ängste verständlich? Dürfen wir sie einfach wegdialogisieren?

Wer über die geburtshilflichen Abteilungen unserer Kliniken geht und in die Kinderkörbchen schaut, dem sehen zauberhafte, winzige orientalische Gesichter entgegen, deutsche selten. Haben wir uns nie klar gemacht, was das heißt? Wie haben wir denn reagiert, als man uns öffentlich sagte, dass Kinder und Zierpflanzen nichts in einem Haushalt zu suchen hätten und dass man hierzulande unbedingt etwas gegen die Überbevölkerung tun müsste?

Kehren wir noch einmal zu Oriana Fallacis leidenschaftlicher Warnung zurück. Zu den demokratischen Freiheiten, die sie mit Recht verteidigt, zählt sie aber auch die hedonistische Lebensweise der westlichen Welt.

Und genau hier liegt der Hase im Pfeffer.

Eine Gesellschaft, die sich immer mehr in Spaß, Spiel und Genussucht verliert, wird wehrlos und schläft ein.

Ballermann, Balaton und Ibiza machen süchtig, beschädigen die Jugend in ihrer Fähigkeit, normale soziale Bindungen einzugehen, fördern die Ich-Sucht und führen im Alter zu Einsamkeit und Isolation. Dieses sehen wir heute immer öfter bestätigt, wenn wir zur Seelsorge in die Altersheime kommen.

Kinder stören nur bei diesem grenzenlosen Spaß. Sie behindern die sogenannte Selbstverwirklichung. Sogar die Nachbarkinder können nur schwer ertragen werden. Es ist ja nun bekannt, wie schwer es für eine Familie mit Kindern ist, eine Wohnung zu finden.

Neue Untersuchungen haben ergeben, dass die Eheschließungen und damit die Familien weiter abnehmen.

Eine Gesellschaft, die ihre Zukunft zwar gesetzwidrig aber straffrei abtreibt, zerstört nicht nur ihr Rechtsbewusstsein sondern verurteilt sich auch selber zum Tode. Andere Völker mit anderen Kulturen und Religionen werden unseren Platz einnehmen. Und viele der heute Lebenden werden das noch erleben.

Welche Rollen in diesem ganzen Spiel kommen nun den Kirchen zu?

Kehren wir zu unserem Ausgangspunkt zurück.

Von den Deutschen glauben nur noch 12,7% an einen christlichen Gott. Selbst wenn man dieser Zahl der Statistiker ein gewisses Misstrauen entgegenbringt, müssen sich doch die Kirchen einige Fragen gefallen lassen.

Wie sieht es denn aus mit Lehre, Katechese, Religionsunterricht und Verkündigung?

Wenn ich von saarländischen Gymnasiasten höre, dass in den letzten vier Jahren im Religionsunterricht der Name Jesus Christus nicht mehr vorkam, dann frage ich mich doch, wie das anderswo aussieht, wenn schon im ursprünglich sehr katholischen Saarland so etwas möglich ist.

Man versucht seit Jahrzehnten mit Hilfe zahlreicher Theologen und unter dem Beifall vieler Frauen und Männer der Kirche den Menschen eine Kriminalisierung des Christentums glaubhaft zu machen, indem man die Kirchengeschichte als eine Anhäufung von Verbrechen darstellt.

Selbst ein so großer Theologe und Glaubender wie Karl Barth ist darauf hereingefallen und hat in seiner „Dogmatik im Grundriss“ die Kirchengeschichte in Anlehnung an Goethe als einen Mischmasch aus Irrtum und Gewalt bezeichnet. Eine solche Äußerung spricht für Ignorantia (schuldhaftes Nichtwissen) und macht wirklich erstaunen bei einem so bedeutenden Theologen. Sie wirft aber ein bezeichnendes Licht auf die Ausbildung der Theologen.

Die ganze Diskriminierungskampagne gipfelt heute in dem schamlosen Versuch, als den Hauptschuldigen am Holocaust nicht mehr Hitler und seine Horden sondern Papst Pius XII. verantwortlich zu machen. Selbst jüdische Verteidiger des Papstes will man in dieser Sache nicht hören. Man merkt die Absicht. Kein Mittel ist zu finster, die Kirche und ihre Botschaft zu verleumden. Wir haben wirklich vergessen, was die Welt dem Christentum zu verdanken hat. Wir haben vergessen, dass es die Kirche war, die entscheidend die Befreiung der Frau vorantrieb. Ja manche in der Kirche behaupten heute sogar das Gegenteil, weil es in die ideologische Landschaft passt.

Wir haben vergessen, dass die Schärfung des sozialen Gewissens und alle großen sozialen Werke auf die Lehre Christi und seiner Kirche zurückgehen. Besonders die sollten sich daran erinnern, die das Heil auf den Strassen und in den Tempeln Indiens suchen. Sie sollten sich fragen, warum die Menschen Indiens Zuflucht in unserem Sozialsystem suchen um zu überleben. Auch sollten sie sich daran erinnern, dass es eine katholische Nonne namens Mutter Theresa war, die die größte Not der Menschen dort in Christi Namen und im Auftrag seiner Kirche linderte.

Schließlich hatte Christus seinen Jüngern in der Bergpredigt eingeschärft:

„Wenn eure Gerechtigkeit nicht weitaus größer ist als die der Pharisäer, werdet ihr nicht in das Reich Gottes kommen.“

Es wird verschwiegen, dass die Kirchengeschichte geprägt ist von den selbstlosen Taten heiliger Frauen und Männer. Wäre die Kirche so gewesen, wie

sie heute oft auch von Vertretern der Kirche dargestellt wird, so bestünde sie längst nicht mehr.

Gewiss wurde von vielen Menschen der Kirche schwer gesündigt. Papst Johannes Paul II. hat während der Feierlichkeiten zum 2000jährigen Jubiläum Gott deswegen mit bewegenden Worten um Verzeihung gebeten.

Aber die Sünden einzelner können die heiligen Werke der Kirche nicht auslöschen; „denn Gott ist nicht so ungerecht euer Tun zu vergessen und die Liebe, die ihr seinem Namen erwiesen habt, indem ihr den Heiligen gedient habt und noch dient“, wie uns der Hebräerbrief sagt.(Hebr.6,10) Was im Buch des Lebens verzeichnet ist, das kann der Mensch nicht auslöschen.

Es war und ist Gottes Heiliger Geist, der die Jüngerinnen und Jünger Jesu zu den großen Werken der Liebe antrieb und noch heute antreibt. Lassen wir uns dieses nicht schlecht reden, sondern schauen wir mit Freude auf unsere Kirche und vor allem auf ihren Herrn, der uns befähigt solches zu vollbringen.

Bevor wir nun ein Rezept auszustellen versuchen, wie der Christ der Lage heute begegnen kann, müssen wir noch einen Blick auf die Verhältnisse in der Kirche selbst werfen. Dabei habe ich natürlich zuerst meine eigene katholische Kirche im Auge, füge aber hinzu, dass viel Problematisches aus den evangelischen Kirchen vor allem durch die liberale protestantische Theologie des 19. Jahrhunderts zu uns herübergeschwappt ist und auch bei uns viele Anhänger gefunden hat. Der Blick auf die Lage unserer Kirche kann nur ein sehr kurzer, zusammenfassender sein. Ich habe dabei auch kein schlechtes Gewissen, weil dieses ja schon von sehr berufenen Fachleuten geleistet worden ist. Es genügt zwei Namen zu nennen: Leo Scheffczyk und Klaus Berger.

Mit zwei Enzykliken hatte Pius XII bereits geistliche Weichen für das II. Vatikanische Konzil gestellt.

Es handelt sich einmal um die Liturgie-Enzyklika „Mediator Dei“ von 1947 und vor allem um die Bibel-Enzyklika „Divino afflante spiritu“ von 1943. Mit ihr wurde ein neues Zeitalter der Bibelwissenschaft eingeleitet. Der Papst ermunterte zur Textkritik, „um die heiligen Schriften reiner und genauer herauszugeben.“ Weiter schreibt der Papst, dass der Exeget trefflich gerüstet mit den Hilfswissenschaften daran gehen soll, den wahren Sinn der heiligen Bücher aufzufinden und zu erklären. Er beruft sich auf seine Vorgänger und die gesamte Tradition und nennt eindeutig die Kriterien dafür.

Was ist daraus geworden?

Die meisten machen, was sie wollen. Sie legen die Schriften willkürlich nach eigenem Gutdünken aus, eine Entwicklung, die den Heidelberger Neutestamentler Klaus Berger zu der Feststellung veranlasst, dass mit der Theologie das Meiste nicht stimmt.

Man beruft sich in weiten theologischen Kreisen auf einen sogenannten „Geist des Konzils“, den man handhabt wie das nachgiebige, freundliche Gespenst von Canterville.

Aber der Geist des Konzils ergibt sich ausschließlich aus den Konstitutionen und Dekreten des II. Vaticanums, genau genommen aus deren Inhalten, die heute vielen Theologen und Priestern gar nicht bekannt zu sein scheinen. Zwar gibt es auch heute noch - Gott sei Dank - zahlreiche Theologen und Priester, die treu und fest auf dem Boden der Lehre der Kirche stehen, aber manchmal muss man doch den Eindruck haben, dass diese zumindest hierzulande nicht die Mehrheit sind.

Unter dem Einfluss des Rationalismus und besonders nach der Katastrophe des zweiten Weltkriegs verursacht durch den nationalsozialistischen Unrechtsstaat, stellte sich die Frage der Theodizee ganz neu. ( Theodizee – der Versuch, Gottes Wesen mit dem Weltübel in Einklang zu bringen )

Nach Auschwitz, so haben viele gesagt, kann man nicht mehr an einen allmächtigen und gütigen Gott glauben. Wenn er gütig ist, kann er Auschwitz nicht zulassen. Also ist er nicht allmächtig, haben viele daraus geschlossen. Dieses verstärkte die schon vorhandene Auffassung, Gott mehr auf der menschlichen Ebene zu sehen.

Auch in der katholischen Kirche begannen viele Theologen, Gott auf die weltliche Ebene herabzuholen, besonders unter dem Einfluss der feministischen Theologie, wie Kardinal Lehmann schreibt. Man wollte und will Gott verstehbar machen.

Aber was wäre das für ein Gott, den wir Menschen mit unserem Verstand umfassen könnten? Er wäre wie du und ich und so unvollkommen und ohnmächtig wie du und ich.

Ist es denn ein Wunder, dass die Menschen an solch einem Gott nicht interessiert sind und das Heil an anderen, trübere Quellen suchen?

Man hat aus Gott dem Vater einen ohnmächtigen alten Mann gemacht und aus Jesus Christus einen Gartenzwerg, wie Kardinal Meisner treffend bemerkte. Im Priesterseminar einer deutschen Diözese hockt seit 30 Jahren ein Professor für Pastoralpsychologie, der den Lobpreis lächerlich macht, die Anbeter „differentialdiagnostisch“ behandelt wissen will, die Liturgie abwertet und dabei seine Unkenntnis der Heiligen Schrift offenbart. Am Schluss seines Buches schreibt er: „Ich will Gott begegnen von gleich zu gleich als Gottes Ebenbild und Bruder. Ich fürchte ihn nicht. Ich diene ihm nicht und ich benutze ihn nicht.“

Wundern wir uns da noch wirklich, dass nur noch 12,7% Prozent der Deutschen an einen christlichen Gott glauben? Seit 30 Jahren bildet dieser Mann Priester aus und entscheidet maßgeblich über ihre Befähigung und damit über ihre Weihe mit. Und so was ist ja sicher kein Einzelfall. Wieviel Theologen, die keinen christlichen Glauben mehr haben, sitzen auf Lehrstühlen und treiben ihren Studenten den letzten Funken an Glauben noch aus.

Da die Mehrzahl der Bischöfe zu diesem Treiben jahrzehntelang geschwiegen hat, hat die ganze Sache eine lawinenartige Eigendynamik entfaltet, der man heute nur noch sehr schwer Herr wird.

Manche Hirten der Kirche gleichen Hirtenhunden, die man zum Hüten und Wachen tragen muss.

Wenige Jahre vor seinem Tod hat Hans Urs von Balthasar in einer vom Schweizer Rundfunk übertragenen Rede an die Jugend die Probleme mit deutlichen Worten beim Namen genannt und gesagt, dass es im deutschsprachigen Raum nur noch wenige Plätze gäbe, an denen man guten Gewissens Theologie studieren könnte. Er machte den jungen Menschen Mut und erinnerte sie daran, dass es nicht das erste Mal in der Geschichte der Kirche sei, dass die Laien die Kirche durchgetragen hätten.

Und um Mut machen geht es mir jetzt auch an dieser Stelle.

Man könnte als Katholik wirklich verzweifeln angesichts der Lage, wäre in Rom nicht der alte kranke Mann aus Polen auf dem Stuhl Petri. Er wankt und weicht nicht. Mit seinen letzten Kräften reist er durch die Welt um mit liebevoller Geduld den Menschen zuzurufen: Fürchtet euch nicht! Nur Mut, hier ist euer Gott!

Er weiß, dass er auf dem Felsen Petri steht und vertraut fest auf die Zusage des Herrn, dass die Mächte der Finsternis die Kirche nicht überwinden werden. Die Herzen der Jugend fliegen ihm millionenfach zu. Die Welt, vor allem die nichtchristliche, zollt ihm hohe Achtung und Respekt. Das Magazin Time wählte ihn wiederholt zum Mann des Jahres.

Nur hierzulande kommt ihm immer wieder aus dem kirchlichen Apparat und dem Amtskatholizismus Kritik, Gehässigkeit und Ungehorsam entgegen.

Und dennoch, Christus lebt und wirkt in seiner Kirche.

Kardinal Lehmann bringt die Frage der Neuevangelisierung auf den Punkt, wenn er in seinem Buch „Es ist Zeit an Gott zu denken“ sagt, dass eine der ersten Prioritäten in der Wiedergewinnung des Glaubens an Gott ist, dass wir wieder lernen müssen, die persönliche Nähe Gottes und das Herrsein Gottes über die ganze Welt zusammenzudenken und zur Sprache zu bringen.

In der Tat. Hier liegt der Schlüssel.

Dass Gott der Herr ist, ist uns vielfach ausgedeutet worden. Aus Jesus wurde ein liebevoller Bruder, der zu allen nett und vor allem harmlos ist.

Vorsicht, möchte ich allen zurufen. Gott ist nicht harmlos! Zur Liebe gehört in erster Linie Konsequenz. Eine Liebe ohne Konsequenz ist keine Liebe sondern Gefühlsduselei. Gott, der die Liebe ist, ist auch die Konsequenz. Und Konsequenz kann zunächst einmal sehr weh tun.

Da, wo Jesus den Menschen unserer Zeit unbequem wurde in seinen Mahnungen und Warnungen, hatten manche Theologen flugs eine Lösung zur gefälligen Bedienung zur Hand:

„Hier handelt es sich nicht um ein echtes Jesuswort.“ Den Beweis dafür müssen sie natürlich trotz aller „Wissenschaftlichkeit“ schuldig bleiben.

Hier hat ihnen Klaus Berger immer wieder gründlich den Groschen gewechselt. Manche „Wissenschaft“ ist eben doch nur eine „Unglaubenshaft“.

Wie können wir denn nun das Herrsein Gottes über die ganze Welt wieder neu verstehen lernen?

Zunächst, meine ich, sollten wir sorgfältig die Heilige Schrift lesen. Sie ist in allen ihren Teilen Gottes Wort, wie uns das II. Vaticanum deutlich macht. Wir sollten sie lesen in dem Geist, in dem sie geschrieben wurde, im Heiligen Geist. Ihn sollten wir vorher immer wieder bitten, dass er Jesu Verheißung erfüllt und uns in die Wahrheit führt und uns Gottes Wort erklärt. Dabei sollten wir auch bedenken, dass die Bibel die Bibel erklärt, d.h. im kontinuierlichen Weiterlesen wird manches klar, was vorher nicht verstanden wurde.

Es ist nicht nur Zeit an Gott zu denken, sondern es ist hohe Zeit mit Gott zu reden von Person zu Person. Unser Gott ist keine theologische Größe sondern Person. Er kümmert sich wirklich um uns, um unsere kleinen und großen Probleme. Ja, er hat sogar die Haare auf unserem Kopf gezählt, wie Jesus sagt. Wir dürfen und sollen uns einlassen mit Gott ganz persönlich. Wer das tut, erfährt, dass Gott handelt und antwortet.

Er hat dem Moses aus dem brennenden Dornbusch seinen Namen zugerufen: „Ich bin, wo du bist“. (So übersetzt Martin Buber einmal den Gottesnamen.) „Ich bin in deinen Freuden, deinen Leiden und ich bin in deinem Tod. Ich bin, wo du bist.“

Sieh, hier ist dein Gott, da wo du bist. Er ist gütig, wahrhaftig und geduldig. Voll Erbarmen durchwaltet er das All. (Weish.15).Seine Gnade waltet über dir und in deiner Schwachheit ist seine Kraft mächtig. Er vergibt dir all deine Sünden und heilt all deine Gebrechen. (Ps 103)

Die Sünden werden uns von manchen Verkündern ausgedreht und das Schuldbekenntnis zu Beginn der Messe kaum noch gesprochen. Gleichzeitig beklagen wir, dass die junge Generation kaum noch ein Schuldbewusstsein hat. Und doch ist im Menschen tief in seiner Seele dieser Schrei nach Erlösung. Wir müssen wieder lernen, Gott zu fürchten im Gegensatz zum oben zitierten Pastoralpsychologen. Gott fürchten heißt, sich in Ehrfurcht ihm beugen. Gott ist kein Kumpel.

Er ist zwar der Bräutigam unserer Seele, wie uns die Bibel immer wieder in herrlichen Bildern versichert, aber er bleibt der Herr groß und geheimnisvoll. „Du schaust auf die Erde und die Erde erbebt“, sagt der Psalmist. Die Erde, d.h. die ganz Schöpfung erbebt vor der Heiligkeit und Majestät Gottes.

Und dieser Gott beugt sich herunter zu mir ganz persönlich um mich zu segnen, zu schützen und zu begleiten; denn er hat die Welt so sehr geliebt, dass er sein Herz, seinen geliebten Sohn Jesus Christus dahingegeben hat, hingegeben unserer Bosheit, die ihn tötete, damit wir den Weg zum Himmel finden.

Dieses ist das Geheimnis unseres Glaubens, das wir nicht preisgeben dürfen. Gott hat sich gegeben. Mehr ist nicht zu geben. Und was ist unsere Antwort darauf, ihr Christen?

Ein bisschen Christentum, dass Gott erbarm. Das reicht nicht. Gott ekelt davor. „Ach, dass du doch kalt oder warm wärest, weil du aber lau bist, will ich dich ausspeien aus meinem Munde“, spricht der im Himmel erhöhte Herr.

Ein halber Christ ist doch ein ganzer Unsinn.

Wenn ich Gott einmal mein Leben ganz bewusst anvertraut habe, dann brauche ich mich nicht mehr zu fürchten, schon gar nicht vor den Menschen aber auch nicht vor dem Tod. „denn Gott und ich, wir sind immer in der Mehrheit“, sagt die große heilige Kirchenlehrerin Theresa von Avila.

Es ist wichtig, Gott anzubeten, auch wenn uns einmal ein Pastoralpsychologe für behandlungsbedürftige Fundamentalisten hält. Nicht, dass Gott unserer Anbetung bedürfte. Aber wir bedürfen ihrer, weil wir in der Anbetung unser Herz Gott öffnen. Und er öffnet die Augen unseres Herzens; denn nur mit dem Herzen sieht man gut.

Dann erkennen wir wirklich.

„Macht doch eure Augen auf und seht, dass Gott etwas tut!“ So rief einer der großen Theologen des 20. Jahrhunderts, der Protestant Adolf Schlatter seinen Schülern zu.

Unablässig arbeitet der Herr an uns, damit wir gottfähig werden und sich die Sehnsucht der Schöpfung nach den Kindern Gottes erfüllt.

„Wir heißen Kinder Gottes und wir sind es“, sagt der Apostel Johannes in seinem ersten Brief. Sind wir es wirklich?

Im Prolog seines Evangeliums sagt derselbe Apostel: „Allen, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu sein.“

Es gibt für den Christen nur eine wirkliche Macht, die er erringen kann, die Macht ein Kind Gottes zu sein. Und die ist nur denen gegeben, die Jesus Christus in ihr Herz aufnehmen und ihn dort wirken lassen. Es ist die höchste Macht, die wir erringen können.

Das sollten doch die bedenken, die in der Kirche ständig nach der Teilhabe an der Macht schreien. Wie mag Christus dieses Gebrüll in den Ohren klingen?

„Ich war unter euch als Dienender,“ hat der Herr gesagt. Demut kommt von dem alten Wort Dienmut her.

Demut heißt: DIENEN OHNE STOLZ AUS LIEBE.

Und dazu gehört Mut, Dienmut, Demut.

Es ist unser Stolz, der uns auch in der Kirche dazu bringt, die Dinge selber machen zu wollen.

Hat nicht Christus gesagt, „ohne mich könnt ihr nichts tun?“ (Joh. 15,5)

Was tun wir nicht alles ohne ihn in unserem persönlichen Leben und in der Kirche?

Wie oft haben wir Liebe und Erbarmen durch „Strukturen“ und „Kompetenzen“ ersetzt, das fürbittende, heilende Gebet durch Psychologie? Wo bleibt unser Vertrauen auf den Herrn?

Gott tut wirklich etwas.

Wer es nicht glaubt kann es hier im Pater-Pio-Haus und im Herz-Jesu-Stift erleben.

Vor 20 Jahren wurde Sr. Bernardis bei der Anbetung die Erkenntnis geschenkt:  
ÖFFNET DIE TÜR DEM ERLÖSER, DENN DER ERLÖSER HAT DIE  
LÖSUNG.

Diesem Wort sind hier im Hause die Schwestern vom göttlichen Erlöser treu gefolgt und Gott hat sein Werk hier so gesegnet, dass heute in den verschiedenen Gruppen sich tausende von Menschen von nah und fern unter ihnen Priester, Professoren und auch Bischöfe dem Herz-Jesu-Stift verbunden fühlen, weil sie hier an sich und an anderen erlebt haben, dass Gott was tut, wenn wir ihm alles zutrauen.

Rechnen wir doch wieder mit Gott!

Wer hat denn den eisernen Vorhang zum Einsturz gebracht in nur wenigen Wochen? Etwa die Menschen, wie heute lautstark verkündet wird? Nein, Gott hat dies vollbracht, von Propheten und Prophetinnen, die es auch heute noch gibt, vorausgesagt, „denn er hat Mose seine Wege wissen lassen und das Volk Gottes sein Tun.“

Und wo blieben die Dankgottesdienste und das Glockengeläut als die Mauer fiel? Mit Recht hat Helmut Kohl diese Frage gestellt.

Rechnen wir wieder mit Gott. Trauen wir ihm etwas, nein, alles zu.

Folgen wir seinem Ruf: „Kehrt um zu mir, dann kehre ich um zu euch!“

Wenn wir uns wirklich wieder Christus als dem Herrn unseres Lebens unseres Volkes und Landes und unserer Welt zuwenden, dann wird er unser Schicksal, das Schicksal unseres Volkes und der ganzen Welt ändern. Er hat es verheißen und er ist treu.

Machen wir so weiter wie bisher, dann werden wir in 30 Jahren eine Minderheit im eigenen Lande sein, die ihre Umwelt nicht mehr gestaltet. Das wird die Jugend fremder Völker und Kulturen tun unter der Führung des Islam.

Wer das bestreitet, nimmt die Fakten einfach nicht zur Kenntnis.

Wird dieses ein Miteinander sein, wie im sizilianischen Königreich des 12. Jahrhunderts? Ich bezweifle das, weil unser christliches Fundament dahinschmilzt.

Wir treiben unsere Zukunft jährlich in Massen ab. Die wenigen Nachgeborenen sind zu einem erheblichen Teil sozialgeschädigt, wie die Fachleute uns berichten, weil wir von der vaterlosen Gesellschaft (A.Mitscherlich) zur vater- und mutterlosen Gesellschaft übergehen. Jahrzehntelange Mahner, wie Christa Meves, sind der Selbstverwirklichungsgesellschaft lästig und werden kaum gehört. Aber die Entwicklung hat alle ihre Mahnungen bestätigt.

Mit Christus brauchen wir uns nicht zu fürchten; denn mit ihm überspringen wir alle Mauern.

Aber denken wir auch daran, dass Gott uns durch Leiden, durch sein Leiden erlöst hat. Der Weg zur Herrlichkeit führt über Golgotha. Vergessen wir das nicht.

Die Menschen fliehen vor dem Leid und müssen es doch ertragen.

Christus hat uns gezeigt, wie wir mit dem Leid umgehen sollen.

Wir sollen unser Kreuz tragen und es dem seinen hinzufügen. Das macht uns stark und führt zur Überwindung des Leides

Das ist keine fromme Theorie sondern ist von Millionen Menschen erlebt und bezeugt worden in 2000 Jahren.

365 mal steht in der Bibel für jeden Tag einmal: Fürchtet euch nicht.

Fassen wir Mut. Gott ist mit uns. Sein heiliger Name lautet:

ICH BIN, WO DU BIST.

Mit Ihm werden wir die Herausforderungen der Zukunft bestehen; denn:

DER ERLÖSER HAT DIE LÖSUNG.

Wie kann das auch anders sein.

DENN SEIN IST DAS REICH UND DIE KRAFT UND DIE HERRLICHKEIT  
IN EWIGKEIT AMEN